S.W. 26 201-C

H E I M A T K U N D L I C H E
B E I L A G E

ZUM AMTSBLATT DER BEZIRKSHAUPTMANNSCHAFT SCHEIBBS

Nr.11 November 1966 2.Jhrg.

Das Löffelgraben Kreuz in St.Anton/J.

(A.M.Wolfram, Scheibbs)

In der Gemeinde St.Anton an der Jeßnitz, in der Rotte Kreuztonne, steht in der Nähe des Hofes Kreuztonne Nr.6, mit dem aus Mitter-Ort-Zeil (d.i.Mitter -Grenz-Zeil!) verbalhornten Namen Mitter-Eierzeil das sog.Löffelgraben-Kreuz, ein Bildstock aus "rotem böhmischen Marmor". Der Bildstock ist 280 cm hoch. Er stand früher tiefer unten im Löffelgraben, bis er im vorigen Jahrhundert an seinen heutigen Standort übertragen wurde, nachdem der Weg durch den Löffelgr ben verödet war. Wie Vertiefungen im Steine erkennen las en, hat der Bildstock ursprünglich im Kapitäl drei auf Blech gemalte Bilder, vermutlich die Gnadenbilder der drei Wallfahrtsorte Sonntagberg, Mariazell und Mariataferl getragen. Aber auch am Pfeilerschaft war ein Bild angebracht. Der Schaft zeigt ferner ein bereits unkenntliches Wappen aus Stein und darunter die Inschrift:

ZV SONDERBAHRER EHR VND
GLORI DER ALERHEILIGS
TEN MVTTER GOTTES VND
HIMEL KHÖNIGIN MARIAE
AVCH ZV MEHRERN ANDACHT
VND AVFERPAVVNG ALLEN
GOTTTLIEBENDEN WOHLFAHR
TERN HAT HERR GEORG REIS
NER DER RÖM:KHAY:MAY:
SALZSCHREIBER DES NÖ
KHAY: SALZAMBT VIENN
VND DES AVSSERN RATHS
DASELBST DIESES KREUZ
ALHERO AVFRICHTEN LAS
SEN DER ZV TROST SEINER
ARMEN SEELEN IN LEBEN
VND NACH DEN TODT SICH IN
ALLER FROMBEN ANDECHT
IGEN WOHLFAHRTER EIFRI
GES GEBETT EINZVSCLIES
SEN DEMIETIG BEFELCHEN
THVET ANNO 1669.

Wie eine Anfr ge an das N.Ö. Landesarchiv ergeben hat, war Georg Reisner "Salzschreiber" und Eisenhändler, d.i. leitender Beamter des landesfürstlichen Salzmonopols. Über ihn befindet sich im Hofkammerarchiv reiches archivalisches Material aus den Jahren 1659-1677.

Dieser Georg Reisner war auch von 1669 bis 1679 Mitglied des Äusseren Rates der Stadt Wien, nachdem er bereits im Jahre 1650 den Bürgereid geleistet und damit als Bürger der Stadt Wien aufgenommen worden war. Im Magistratsgewährbuch L fol. 358 findet sich um das Jahr 1638 ebenfalls ein Georg Reisner verzeichnet, welcher mit Elisabeth, einer Tochter des Sebastian Cammermayr und seiner Frau Afra vermählt war, doch kann nicht mit Sicherheit gesagt werden, ob es sich auch hiebei um den Stifter des Bildstockes handelt.
Warum hat Georg Reisner gerade im Löffelgraben das Kreuz aufrichten lassen?- Die Sage berichtet: "Einst floss im Löffelgraben ein "ewiges Brünndl". Daneben war an einer Kette ein Löffel aufgehängt. Mit diesem schöpften die Wallfahrer Wasser aus dem Brünndl, um es zu trinken.- Von diesem Löffel hat später der ganze Graben seinen Namen Löffelgraben erhalten."
Das ist nur eine naive aitiologische Erklärung des Namens Löffelgraben. Gewiss ist aber, daß in dem Graben, durch welchen die älteste Wallfahrerstraße nach Mariazell führte, einst eine Quelle sprudelte, bei welcher die Wallfahrer gerne rasteten, bevor sie die "Hochbichlstraße" über den Mäuerlberg hinanstiegen, bis sie nach Erteilung der Schankgerechtigkeit an das Haus "Winterbach",Kreuztonne Nr.8, im vorigen Jahrhundert den Weg an dem Gasthof vorbei und über die Ort-Zeil-Häuser nahmen und der Löffelgraben verödete. Heute ist auch der Weg über die Ortzeil-Häuser bereits verödet, denn die neue Straße verläuft weiter südlich (und es wäre daher kein übler Gedanke, nunmehr das Löffelgrabenkreuz an diese neue Straße zu versetzen, und gleichzeitig die fehlenden Bilder an dem Kapitäl wieder anzubringen!) Und so mag auch eines Tages Georg Reisner auf einer Wallfahrt nach Mariazell sich an dem Wasser des Brünnleins erfrischt und zum Dank für die erhaltene Labe hier das Kreuz errichtet haben. Das mag aber auch in kluger Überlegung geschehen sein, daß an diesem Rastort die"fromben andächtigen Wohlfahrter" sich noch am ehesten Zeit nehmen würden, seine "demietige" Bitte zu lesen.- Wie ein Loch im Sockel des Kreuzes verrät, dürften die Wasser des Brünnleins ursprünglich in einem Rohre durch den Bildstock geleitet worden sein.- Die Wallfahrt nach Mariazell gerade im Jahre 1669 aber mag eine Dankeswallfahrt des Georg Reisner für die Aufnahme in den Äussern Rat gewesen sein !

Der Weinbau in der Herrschaft Weinzierl und seiner nächsten Umgebung

(Karl Kraushofer, Weinzierl)

Schluß

Quellennachweis:

1) "Rustical-Fassion über Die unterthänige Häuser und Zugehörungen Bey deß Löbl. Stüfts und Closter Mauerbacherischen Kasten Amts Untertanen zu St.Leonhard am Forst" Fol.314

2) Widemann S.259

3) Quellen und Erörterungen zur Bayerischen Geschichte N.F. 8.Bd.Die Traditionen des Hochstiftes Passau und des Klosters St. Emmeram, München 1943, Nr. 377

4) Vincenz Staufer, Materialien zur Geschichte des Weinbaues in Österreich während des Mittelalters. Seite 9 unter "Michaelbeuern".

5) Kerschbaumer, Geschichte des Bistums St.Pölten I.Bd.S.263-265

6) Geschichtliche Beilagen zu den Consistorial Currenden der Diözese St.Pölten. Seite 260 und 261.

(7) Schweikhart von Sickingen, Das Erzherzogtum Österreich unter der Enns. Wien 1838 14.Bd. Seite 43

(8) L.Frey: Die Besiedlung des Erlauftales im Lichte der Ortsnamen. Dissertation. Seite 118 Nr.257.

(9) Sixsey, Unterösterreichischer Landkompass. 1673; Seite 64 u.65

(10) "Rustical - Fassion Bey der Reichs Ritterlich Fürnbergschen Herrschaft Weinzierl im V.O.W.W. 1751,"

(11) Dr.agr.habil.Dipl.Ing.Heinrich L.Werneck, Zur ältesten Geschichte des Weinbaues im Traisentale ("Der Winzer" 5.Jahrgg., Folge 3 Seite 36)

(12) Franz X.Espik: Chronik d. l.f. Stadt Ybbs Wien 1839, Seite 12

(13) Vinzenz Staufer, Materialien zur Geschichte des Weinbaues in Österreich während des Mittelalters. Seite 23 unter "Gaming"

(14) Nieder.Öst. Weinhandel im 16.Jahrhundert. Dissertation von Dr.Fritz Weber Seite 57 - 59.

(15) Kerschbaumer, Geschichte des Bistums St.Pölten I.Bd. Seite 606

(16) Dr. Eduard Stepan: Heimatbuch d. Gem. Göstling a.d.Ybbs S.301

(17) Satzbuch II der Herrschaft Weinzierl Fol.7

(18) "Rusticalfassion über die unterthänige Häuser und Zugehörigungen bey der gräfflich Permudez-Herrschaft Wißlburg"

(19) "Rustical Fassion über die unterthänige Häuser und Zugehörungen bey der gräfflich Permudez Herrschaft Rottenhaus V.O.W.W.

(20) "Rustical und Dominical Fassion über Die Landts Fürstliche Pfarre Ybbs."

(21) "Rustical-Fassion über die unterthänige Häuser und Zugehörungen Bey Herrn Ferdinand Heinrich Freiherr von Riesenfels besitzenden Vesten Petzenkirchen".

Die illyrische Besiedlung des Bezirkes Scheibbs
(Franz Ressl,Purgstall)

"Die Namenforschung ergänzt (ersetzt) die Wissenschaft des Spatens". Dieser sehr treffende und oft gebrauchte Ausspruch der Ortsnamenforscher findet im Bezirk Scheibbs, was die illyrische Besiedlung betrifft, vollste Übereinstimmung mit den ergrabenen Resultaten. Zwei völlig unabhängig voneinander arbeitende Heimatforscher, ABL und DENK, haben durch ihre Forschungstätigkeit ein ziemlich klares Bild über die Illyrer in unserem Bezirk entworfen und es wird Aufgabe der künftigen Heimatforschung sein, das Erarbeitete dieser beiden allzufrüh verstorbenen Männer zu verfeinern und auszubauen, um die noch ungeklärten Fragen einer Aufhellung zuzuführen.
In der großen Völkergruppe der Indogermanen schließt die Bezeichnung Illyrer viele Stämme ein. Die ursprüngliche Heimat der Illyrer dürftendie Sudetenländer gewesen sein, von wo die Urillyrer um das 2. vorchristliche Jahrtausend nach allen Richtungen auseinanderströmten und sich über Ostdeutschland bis zur Ostsee ergossen. Weitere Stämme erfüllten Süddeutschland und um 1000 vor Chr. saßen die Illyrer zu beiden Seiten der Ostalpen, welche sie besonders in der Bronzezeit erschlossen.

Die mächtigen Berg- und Salzherren jener Zeit, die nach den Funden Hallstatts benannt wurde, waren meist Illyrer. Sie können sogar als die eigentlichen Vorläufer der Hammerherren der Eisenwurzen betrachtet werden; die Sprachwissenschaft glaubt nämlich, daß das Wort Eisen, alt isano, Illyrischem Munde entstammt.

Eine große Anzahl Stammesnamen sind überliefert. Pannonier siedelten in Westungarn und im Burgenland, am Kamp des Waldviertels saßen die Adrabaikampoi und Parmaikampoi, in Tirol die veneto-illyrischen Taurisker, die in den Tauern weiterleben, in Kärnten wohnten die Karni,namenbildend für Kärnten, Karnische Alpen und Karnunt(um), in das dieser Stamm über die Furche der Oder und March kam; die Breones gaben dem Brenner den Namen und Tarrenz bei Imst (Tirol) ist genau so ein illyrisches Wort wie Tharandt bei Dresden oder das italische Tarent.

Im Bezirk Scheibbs stellt das unzweifelhaft aus dem Illyrischen stammende Wort "Erlaf" eines der ältesten Sprachdenkmäler überhaupt dar (siehe Heimatkundl.Beilage Nr.12/1965 u.Nr.1/1966) und es bedurfte sehr langer Zeit bis jenes "bronzezeitliche Sprachgut" eine Bestätigung bzw. Bekräftigung durch Bodenfunde erfuhr. Gewiß wurden schon in vorigen Jahrhunderten urgeschichtliche Bodenfunde getätigt, die aber aus Unwissenheit oder Nichtbeachtung wieder verworfen wurden. So gelangten z.B., soweit aus mündlichen Mitteilungen bekannt, um die Jahrhundertwende in der Hochrießgegend ein Bronzekamm und zu Anfang dieses Säkulums im Feichsental ein Bronze-Halbmond (Idol?) zur Auffindung, welche allerdings jetzt verschollen sind. Bei einem massiven, 15 dkg schweren Bronze-Armreif kennt man den genauen Fundort nicht; der schon verstorbene Wieselburger Lehrer K.PATACEK erhielt dieses mit feinlinigen Ornamenten ziselierte Stück um das Jahr 1920 von einem Schüler und bewahrte es in der Schule Wieselburg auf, es soll in der Gegend Mühling-Schauboden gefunden worden sein (jetzt ist der offene, edelpatinierte Armreif in der "Stefan-Denk-Sammlung" in Wieselburg ausgestellt).
Durch die aufstrebende Bautätigkeit begünstigt, trat vor rund 15 Jahren die "Wissenschaft des Spatens" stark in den Vordergrund. Glücklichen Umständen zufolge, stand zu jener Zeit Stefan DENK im Zenit seiner forscherischen Tätigkeit, und es ist sein Verdienst, daß die heute tonangebenden bronzezeitlichen Funde aus Wieselburg als die ersten, siedlungsgeschichtlich wirklich deutbaren Zeugen des Illyrertums im Bezirk Scheibbs angesehen werden können.

Aus der früheren Bronzezeit, der Hockergrabkultur (1800-1500 vor Chr.) stammt ein Hockergrab, das 1951 in Wieselburg im Bereiche der Fundstellen aus der viel späteren Urnenfelderzeit freigelegt wurde. Das Grab ist in Denk's Werk (1962) auf Seite 36 beschrieben und soll daher nur kurz erwähnt werden. Das Skelett lag in einer Tiefe von 165-180 cm und gehörte einem 22-30 jährigen Mann von etwa 169 cm Körpergröße; an der Schädelbasis lag eine Muschel der heute noch lebenden Art Pectunculus pilosus LINNE (wahrscheinlich als Schmuck verwendet).

Aus der darauffolgenden, bei uns von 1500-1200 vor Chr. währenden Danubisch-sudetischen Hügelgräberkultur liegt bloß der oben erwähnte Bronzearmreif vor.

Eine ausgedehnte Siedlungs- und Begräbnisstätte aus der letzten Stufe der Bronzezeit, der Urnenfelderkultur (1200-800 vor Chr.) und zwar des älteren Abschnittes, etwa 1200-1000 vor Chr., wurde 1951 im Ortsteil Zeil in Wieselburg ergraben (Siedlungsstätten näher der Erlaf als Begräbnisstätten). Da die Vielfalt der Lagerstätten und Gräber von Denk (1962) ausführlich behandelt wurden, erübrigt es sich, näher darauf einzugehen. Von den zahlreichen Funden seien hier der Übersicht wegen die Bronzegegenstände, wie ein 17,5 cm langer Griffzungendolch und einige Kugelkopf-Schmucknadeln sowie Keramiken, wie Zylinderhalsurnen, Doppelkonusurnen und Gefäße mit Fingertupfen-Leisten angeführt. All diese Gegenstände zeugen vom Kunstsinn der geschickten und begabten illyrischen Handwerker, die mit den friedlichen, seßhaften Bauern Handel trieben und so den Volksfestort Wieselburg schon sehr früh zu einem urgeschichtlichen Wirtschaftszentrum erhoben.

Bezüglich der Wieselburger Urnenfelder-Funde zitiert DENK eine Arbeit von R. PITTIONI; er schreibt: "Univ.-Prof. Dr.Richard Pittioni erwähnt in seinem Werke, Urgeschichte des österreichischen Raumes, Wien 1954 (Seite 410, 434,814, mit Abbildungen) die Funde vom Wieselburger Urnenfeld und bemerkt dazu bei Darstellung der Baierdorf-Velatitz-Gruppe innerhalb des Hallstatt-A-Horizontes u.a.: In diesem Zusammenhang dürfen auch die neuen, vielleicht einem Frühstadium des Hallstatt-A-Horizontes angehörenden Gräber aus Wieselburg a.d.Erlauf mit dem Nachweis eines verhältnismäßig tiefen Eindringens in das Randgebiet der niederösterreichischen Kalkalpen genannte werden. Nach Pittioni liegt das geschlossene Fundgebiet der Baierdorf-Valetitz-Gruppe im östlichen Niederösterreich und im nördlichen Burgenland sowie in Süd- und Mittelmähren."

PITTIONI bezeichnet die wahrscheinlich einem Frühstadium des Hallstatt-A-Horizontes angehörenden Gräber als ein verhältnismäßig tiefes Eindringen in das Randgebiet der niederösterreichischen Kalkalpen. Nun hat aber der Boden urnenfelderzeitliche Funde noch weiter erlaufaufwärts freigegeben, sodaß anzunehmen ist, daß die Illyrer im Zuge der Besiedlung des Erlaftales bis an den Rand der Kalkvoralpen (vielleicht sogar in diese selbst) vorgestoßen sind;Kundschafter und Jäger dürften noch tiefer ins Flußtal eingedrungen sein.

Vorerst seien die Funde vom Rabenschulerberg am südlichen Ende von Wieselburg und von Gumprechtsfelden genannt, mit denen die Wieselburger Fundstellen eine Ausdehnung in südlicher Richtung erfahren.

Über das 57 cm lange und 65 dkg schwere Bronzeschwert vom Rabenschulerberg hat H.KUBICZEK in der Heimatkundl.Beilage Nr.4/1966 (Seite 19) berichtet (auch im Erlaftal-Bote Nr. 11 vom 12.3.1966), wobei er die Vermutung aussprach, daß es sich eventuell um ein Bronzeschwert der Wörschachtype handelt, die eigentlich schon an die Hallstatt-A-Gruppe erinnert, aber demnach der jüngeren Bronzezeit angehört.

Am 4.6.1963 stieß F.KROTTENTHALER beim Ausheben einer Zaunpfahlgrube auf seiner Grundparzelle 683/2 in Neumühl (Mitterried) in etwa 55 cm Tiefe auf ein Gefäß, das ich am 6.11.1963 zusammen mit F.BOGENREITER (Neustift) barg und bereits nächsten Tag an das Bundesdenkmalamt weiterleitete; die Restauration und genaue Datierung ist allerdings noch immer ausständig. Es handelt sich um eine in 55-85 cm Tiefe im diluvialen Schotter gestört gelagert gewesene, große, in viele Scherber zerfallene Urne mit Fingertupfen-Leisten. Ähnlich wie bei zwei Zylinderhalsurnen des Wieselburger Gräberfeldes, welche auf Steinplatten standen, war auch diejenige von Gumprechtsfelden mit einer Urgesteinsplatte versehen. - Schon 1960 stieß KROTTENTHALER beim Fundamentaushub auf ein nach Osten ausgerichtetes Skelettgrab, ebenso sein Nachbar J.PARP auf Parz.Nr.683/3. Jene beiden Gräber stehen nicht in zeitlichem Zusammenhang mit dem Urnenfund (eine systematische Grabung könnte hier Aufhellung bringen).

Noch weiter südlich, in der ausgedehnten Akkumulationsebene von Purgstall liegt wohl das größte Urnenfeld im Alpenvorland. Es erstreckt sich etwa in der Mitte der Purgstaller Heide zwischen der neuen und alten Oberndorfer Straße und reicht über beide hinaus. Nach bisherigen Feststellungen hat das Urnenfeld eine Ausdehnung von über 700 m Länge und im südlichen Teil eine Breite von etwa 350 m (das wahre Ausmaß wird wahrscheinlich nie bekannt werden). Die Gräber, welche in unregelmäßigen Abständen unter der rund 30 cm dicken Schicht Ackererde noch 40-115 cm tief in den Schotter reichen und Durchmesser von 40-80 cm aufweisen, sind so primitiv, daß sie DENK (1962) zwar erwähnt, doch bei den ungeklärten Bodenfunden einreiht. Dies wohl auch deswegen, weil einerseits determinierbare Begleitfunde fehlen, anderseits die spärlichen, wiklich charakteristischen Merkmale einer bestimmten Kulturepoche keinen genauen Schluß zulassen. Außerdem ergaben meine ersten Funde im Jänner 1952 Datierungsdifferenzen unter den Fachleuten, so stellte Frau Dr.H.Ladenbauer-Orel die Grabstätten in die Urnenfelder-zeit; Herr Dr. H.Vetters meinte, daß es sich um keltische Brandgräber handeln könnte. Tatsächlich ist die Vielgestaltigkeit der als Erdverfärbungen an den Schottergrubenwänden von 5 Schottergruben zutage kommenden

Brand-Urnengräber so verwirrend, daß nur datierbare Beigaben, die, wie schon gesagt, derzeit noch fehlen, eine Klärung herbeiführen könnten.- Die mehr als 40 seit 1952 untersuchten Gräber weisen als gemeinsame Kennzeichen in der schotterdurchsetzten Lehmerde der Urnen-Gruben mehr oder weniger große Holzkohlenmengen auf, von denen sich die wahrscheinlich luftgetrockneten, völlig aufgelösten Gefäße als hell braunrote Erdverfärbungen deutlich abheben; der meist sehr humose holzkohlengeschwärzte Inhalt der Urnen birgt nur teilweise bis zu 5 cm lange, kalzinierte Knochensplitter; bei einigen Gräbern sind die Urnen mit mehreren roten Sandsteinplatten von 8 bis 21 cm Durchmesser weit über diese hinaus abgedeckt.. Die Bestimmung des nur teilweise geborgenen Inhaltes von Grab Nr.1 (1 Teil war schon in die Schottergrube abgerutscht) aus der Schottergrube Hörhan nahm 1952 Herr Dr.Ämilian Kloiber, (Linz) vor und teilte dazu folgendes mit: "Die 200 cm^3 Erde bestehen aus braunroten Krümeln in der Größe von Sandkorn bis zu 20 x 20 mm. Hievon ist deutlich ein hellrotbrauner Tonerdebestand abzusetzen, dessen Konsistenz rein, fast geschlemmt anmutet und von einem Gefäße stammen könnte, das nicht gebrannt war. Auf jeden Fall ist er ein etwas anderes Material als die Lehmerde, die mit Kohlenresten durchsetzt ist, selbstredend Holzkohle.
Die Kohlenstückchen haben eine größte Länge von 13 mm.- Die etwa 20 cm^3 umfassende Knochenmenge ist je Stück außen gelb und innen grau, wobei das Gelb von der Lehmerde herrührt. Die Knochen sind vollkommen durchglüht, ihr Klang ist sehr hell.- Anzahl: 10 Bruchstücke mit über 20 mm Länge, 16 Bruchstücke mit unter 20 mm Länge. Zahl der Individuen: 1 Mensch, Geschlecht unbestimmbar. Alter: erwachsen. -
Es fehlen alle Bruchstücke,die in der Regel bei jedem annähernd vollständigen Knochenklein vorhanden sind und als Unterlage für die genaue Alter- und Geschlechtsbestimmung dienen." -
Nach einem Schreiben des Bundesdenkmalamtes vom 15.7.1954 ist am ehesten an urnenfelderzeitliche Bestattungen in luftgetrockneten Gefäßen zu denken. Ob es sich nun tatsächlich um urnenfelderzeitliche Gräber handelt, ist, wie schon einige Male erwähnt, mangels bestimmbarer Urnen und Beigaben, noch nicht erwiesen. Meiner Ansicht nach könnten es auch vielleicht Brandgräber aus der Hallstattzeit sein und zwar aus einer Periode,als die stammverwandten Kelten unseren Raum zu besiedeln begannen. Aus der noch illyrischen-Hallstatt-Stufe C (um 600 v.Chr.) konnte DENK in der Ötscherland-Kosmos-Siedlung in Wieselburg 3 teilweise graphidierte Brandurnen sicherstellen, die gleichfalls ohne Beigaben waren (siehe Denk Seite 45-46) .

Die hier aufgezeigten Nachweise sprachlicher und kultischer Natur bestätigen nicht nur, daß die Illyrer in unserem Bezirk seßhaft waren, sondern sie geben in erster Linie Zeugnis von frühesten wirtschaftlichen Aufblühen des Erlauftales ab (die illyrische Dauerbesiedlung im Raume Wieselburg dokumentiert eine günstige Entwicklung). Das aufstrebende Volk der Illyrer das in den von ihm besiedelten Gebieten alte Völkerschaften unterwarf, bzw. überschichtete, mußte sich mit der Kultur jener steinzeitlichen Völker ebenso auseinander setzen, wie mit den naturgegebenenen Umweltverhältnissen. Daraus resultiert sich ein wechselhafter Ausdruck weltanschaulicher Vorstellungen, der im Totenkult einen deutlichen Niederschlag findet. So haben die Illyrer bei ihrem Eindringen in unseren Raum die bis dahin gebräuchliche Körperbestattung in Form der Hockergrabkultur fortgesetzt. In der zeitlich folgenden Hügelgräberkultur wird weiterhin Erdbestattung gepflegt, kennzeichnet aber die Gräber durch größere Erd- oder Steinhügel. Erst in der letzten Stufe der Bronzezeit, der Urnenfelderkultur, wahrscheinlich durch das Vordringen der Lausitzer Kultur nach Süden entstanden, wurde erstmals die Erdbestattung durch die Leichenverbrennung verdrängt, (Leichenbrandurnen in Flachgräberfeldern wie z.B. in Wieselburg und Purgstall). Erst gegen Ende der illyrischen älteren Eisenzeit kamen unter nicht feststellbaren Einflüssen Groß-Tumuli auf (große aus Stein und Erde gefügte Grabhügel). Solche illyrischen Charakter aufweisende Groß-Tumuli befinden sich auch im Bezirk Scheibbs, doch ist ihre zeitliche Zugehörigkeit noch in völliges Dunkel gehüllt. Es sind dies ein Erdhügel in Scheibenberg Nr.6 (Gem.Schachau), der "Tabor" bei Randegg und das "Hunnengrab" bei Gresten.